



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., H.: Ein amerikanischer Humorist : (Mark Twain.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein amerikanischer Humorist.

(Mark Twain.)

Mark Twain ist den Lesern der Grenzboten ein alter Bekannter. Im Sommer 1873 brachten diese Blätter unter dem Titel „Ein Besuch auf den Sandwichsinseln“ eine Reihe seiner vorzüglichen humoristischen Reiseberichte.^{*)} Heute liegt uns die angenehme Pflicht ob, eine Auswahl seiner Schriften in deutscher Uebersetzung bei unsern Lesern einzuführen. Es ist dieß der zweite Band, der bei F. W. Grunow erscheinenden „Amerikanischen Humoristen“**), eine Sammlung, deren ersten Band wir vor Kurzem rühmend zu erwähnen Gelegenheit hatten.^{***)}

So liegen denn bis jetzt aus diesem Verlage Uebersetzungen von Bret Harte, Thomas Bailey Aldrich und Mark Twain vor, die alle den gleich gewandten Uebersetzer verrathen. Der dritte Band der Serie „Amerikanische Humoristen“ soll die berühmte „Geschichte vom schlimmen Jungen“ von Thomas Bailey Aldrich enthalten, der vierte uns mit Max Adeler's „Fern vom Weltgetümmel“ bekannt machen. Wenn diese Sammlung vollständig erschienen ist, wird vielleicht die Gelegenheit sich bieten, diese amerikanischen Humoristen und Dichter unter einander zu vergleichen. Für heute enthalten wir uns des Versuchs dieser Arbeit. Mark Twain spricht so sehr für sich selbst, daß er der Empfehlung und Charakterisirung beim Leser durchaus nicht bedarf, um verstanden und herzlich willkommen geheißen zu werden. Es kann völlig genügen, wenn hier gesagt wird, daß die neuesten Schriften Mark Twain's — die hier noch nicht übersetzt sind — darauf hindeuten, daß dieser Schriftsteller mehr und mehr die politische Satire als seine vorzüglichste Domäne cultivirt. Sein im vorigen Jahre erschienener Roman *The gilded age* (das vergoldete Zeitalter) ist die grausamste Persiflage der öffentlichen Zustände oder besser Mißstände der Vereinigten Staaten, die sich denken läßt. Und der Erfolg, den diese kühne That gehabt hat, dürfte den Dichter um so mehr bestimmen in seiner Specialität fortzuarbeiten, als bekanntlich in den letzten Jahren eine sehr mächtige Opposition der ehrlichen Leute der Union, unter der Führung unsres einstigen Landsmannes, des Senator Karl Schurz sich regt, um die Corruption, die sich drüben in alle öffentlichen Verhältnisse, in die Verwaltung und Gesetzgebung der Gemeinde, der Partikularstaats- und der Bundesangelegenheiten, ja selbst in die Justiz, im weitesten Umfange eingenistet hat, aus dem Sattel

*) Grenzboten 1873 III. S. 25. 56. 100. 140. (Heft 27—30).

**) Amerikanische Humoristen. 2. Band. Im Smiley's berühmter Springfrosch und dergl. wunderliche Käuze mehr. Im Silberlande Nevada von Mark Twain. In's Deutsche übertragen von Moriz Busch. Leipzig, F. W. Grunow. 1874.

***) Grenzboten 1874, IV. S. 92.

zu heben. Die jüngsten amerikanischen Wahlen sind ein Beweis für die Stärke dieser Opposition. Leute, die lange drüben gelebt haben, stellen entschieden in Abrede, daß den Sieg bei den letzten Wahlen die „Demokraten“ davongetragen hätten, d. h. jene politische Partei, welche im Seecessionskriege niedergeworfen, und bei uns Deutschen in der Regel als die „reactionaire“ angesehen wurde. Vielmehr hat die Opposition der ehrlichen Leute gegen die Corruption jener Verwaltung, die Grant's populären Namen und seine Duldsamkeit gegen politische Parteigenossen mißbrauchte, den Sieg davongetragen, und nun die Majorität im Congresse, eine an Majorität streifende Minderheit im Senat erlangt. So wird das letzte Wahlergebniß von der amerikanischen Presse aller Farben beurtheilt. Eine spätere Zeit erst wird darüber richten, welchen Antheil an dieser tiefen Wandlung, deren fruchtbare und bedeutsame Folgen jetzt noch nicht einmal übersehen werden können, jener fecke Humorist hat, der die faulen Zustände seines Vaterlandes mit dem schärfsten Spotte schonungslos geißelte und dadurch vorläufig alle Lacher auf seine Seite brachte, bis dann der Ernst des politischen Wirkens in Versammlungen, Flugschriften und Preßartikeln die Opposition der ehrlichen Leute in dasselbe Lager zog.

Diese mächtige Begabung Mark Twain's für politische Satire tritt in der vorliegenden Auswahl seiner Schriften für denjenigen, der seine späteren Sachen gelesen hat, allerdings schon in recht merklicher Deutlichkeit hervor, und unsere Leser sollen davon später einige schmachhafte Proben erhalten. Aber im Ganzen ist hier der Humor noch Selbstzweck; oder wenn man will nothwendige natürliche Folge der entsprechenden Weltanschauung des Dichters. Wir werden in den im nächsten Hefte zusammenzustellenden Auszügen aus Mark Twain's Beobachtungen und Abenteuer auf einer Ueberlandreise von St. Joseph bis Nevada und im Silberlande selbst, nachweisen, welche gottbegnadete Fülle von Humor ihm innewohnt, wie er selbst die trübseligsten wüsthelmen Einöden der Erde, die thierischen Jammergestalten, welche sie bevölkern, die menschlichen und thierischen Ueberreste, welche in der brennenden Sonne aus dem tiefen Haidesand hervorragten und des Nachts phosphorescirend leuchten wie matte Mondscheinstrahlen, — wie er all das mit unsterblicher Heiterkeit der Seele zu betrachten und zu schildern weiß. Und diese fröhliche Lebensanschauung verläßt ihn auch nicht, wenn er selbst vielleicht denkt oder sich vornimmt, besonders scharf und böshaft zu schreiben. Ich meine, selbst die Opfer seiner Späße müssen mit ihm lachen. Und nur Wenige wird es geben, denen ein Pfeil im Fleische zurückbleibt, den Mark Twain hineintrief. Und diese Ausgewählten haben es jedenfalls reichlich verdient und selbst für amerikanischen Gewohnheiten übertoll getrieben. Aber daß der Pfeil eine

ehrliche gerade glatte Spitze hatte und völlig giftfrei ist, müssen sicherlich auch sie zugeben. —

Die kleinen Erzählungen Mark Twain's, welche dieser Band vereinigt, haben eigentlich alle einen satirischen Anflug. Sie gefeheln alle, eine jede in ihrer Weise, ein yankee'sches Nationallaster: die übertriebene Wettlust; die weitverbreitete Bervollkommnung in der Begabung für das Lügen, gegen welche Münchhausen als armseliger ABC-Lügner erscheint; die Neigung seiner Landsleute für sensationelle Stoffe; das allgemeine Behagen, mit dem drüben Mordgeschichten in ihren abschreckendsten Details niedergeschrieben und gelesen werden; die Schattenseiten der „Lady“-Erziehung und dergleichen mehr. Aber diese Moral der Geschichte tritt vor dem leuchtenden wärmenden Humor des Dichters so vollständig zurück, daß man bei der Lectüre niemals durch eine zu enge Fühlung mit der Tendenz durchfröstelt wird. Einige Beispiele mögen statt weiterer Bemerkungen folgen.

Die erste Erzählung, „Jim Smiley's berühmter Springfrosch“ schildert uns die Symptome und den üblichen Verlauf der Wettfrankheit. Jim Smiley ist der vom Wettteufel Besessene. Er wettete auf Alles nur Mögliche, kaum wurde was erwähnt, so erbot er sich, darauf zu wetten, dafür oder dagegen, es war ihm Alles eins: auf Pferderennen, Hunde-, Katzen- und Hahnenkämpfe. Wenn zwei Vögel auf einem Zaune saßen, so bot er eine Wette an, welcher zuletzt wegfliegen würde. Oder wenn ein Gottesdienst unter freiem Himmel mit mehreren Predigern abgehalten wurde, so war er regelmäßig von der Partie, um auf den Pastor Walker zu wetten, den er für den besten Ermahner hier herum hielt. . . . Es war ihm Alles Wurst, wenn er nur wetten konnte, der Höllenkerl. Pastor Walkers Frau lag einmal eine gute Weile todkrank darnieder, und es schien, als ob man sie nicht durchbringen würde. Da kommt er eines Morgens herein, und Smiley fragt, wie's ihr gehen thut, und der Pastor sagt, es ginge erheblich besser. Gott sei Dank für seine unendliche Barmherzigkeit — und es machte sich so gut mit ihr, daß sie, wenn die Vorsehung ihren Segen dazu gäbe, wohl noch wieder gesund werden würde — und was sagt da dieser Smiley, ohne sich lange zu besinnen? „Na, gut, ich riskire dritthalb Dollar, daß sie nicht wieder wird, Punctum!“

Jim Smiley hielt sich aber auch verschiedene Hausthiere, welche ihn in die Lage versetzten, die Bedürfnisse seines Wettgenies nicht dem geistlosen Zufall preiszugeben. Da war die „Funfzehn-Minuten-Mähre“, sein Wettpferd, welches in jedem Rennen durch verzweifelttes Hexen und Strampeln Husten, Niesen, Nasenschrauben und Staubaufwirbeln immer eine Kopflänge eher am Ziel anlangte als jedes andere Pferd. Da war Andrew Jackson seine kleine Bulldogge, der er viel Geld verdankte. Denn sie hatte eine eigen-

thümlische Taktik, jeden andern Köter im Kampf unterzukriegen. Sie ließ sich erst abwalcken und herumzerren, beißen, zwei bis dreimal über die Schulter schmeißen von seinem Gegner, bis sie — auf einmal den andern Hund beim Gelenke seines Hinterbeines kriegte und dran hängen blieb wie angefroren. „Er laute nicht, verstehen Sie wohl, sondern biß sich nur fest und hing dran, bis sie den Schwamm in die Höhe warfen, und wenn es ein Jahr gedauert hätte. Smiley gewann mit diesem Hunde immer, bis er einmal auf ihn gegen einen andern wetten that, der keine Hinterbeine hatte, weil sie ihm von einer Kreißsäge abgeschnitten worden waren, und als die Geschichte lange genug gedauert hatte und das Geld alle gesetzt war, und Andrew Jackson seinen Reibbiß thun wollte, da sah er im Augenblick, wie er betrogen war, und wie ihn der andere Hund, so zu sagen, in der Klemme hatte, und so verlor er die Courage und gab sich keine Mühe mehr, zu gewinnen und wurde zuletzt garstig abgeführt. Er warf Smiley einen Blick zu, wie wenn er sagen wollte, sein Herz wäre gebrochen, und er wäre Schuld daran, da er ihm einen Hund gegenüber gestellt hätte, der keine Hinterbeine nicht hätte, an die er sich halten könnte, was doch das wäre, worauf er sich beim Losgehen hauptsächlich verlassen thäte. Und dann hinkte er ein Stück fort, legte sich nieder und starb. Es war ein guter Hund, dieser Andrew Jackson, und er würde sich einen Namen gemacht haben, wenn er leben geblieben wäre; denn das Zeug dazu hatte er und Genie auch — ich weiß das, obschon er keine Gelegenheit nicht gehabt hat, davon zu sprechen. Es macht mich immer traurig, wenn ich an diese seine letzte Bataille denke, und an die Art, wie sie abließ.

Das wunderbarste Thier aber, das Jim Smiley zu Wettstiegen abgerichtet hatte, und das seine ganze Erziehung ausschließlich seinen pädagogischen Talenten verdankte, war ein Frosch. Er that an die drei Monate lang nichts, als daß er in seinem Hinterhose saß und diesem Frosche das Hüpfen lernte. Na und ob er's ihm lernen that! Er gab ihm einen kleinen Schubs hinten, und in der nächsten Minute sah man, daß der Frosch wie ein Pfannkuchen in der Luft wirbelte, einen Wurzelbaum oder, wenn er richtig ausgeholt hatte, ein paar schlug und dann ganz ordentlich wieder auf die Beine kam wie eine Rahe. Er richtete ihn so auf den Fliegenfang ab und exercirte ihn so fleißig darauf ein, daß er jedesmal seine Fliege wegschnappte, sobald er eine vor sich sah. Smiley sagte, Alles was ein Frosch brauchen thäte, das wäre Erziehung, dann könnte er fast Alles fertig kriegen, und ich glaube ihm. Sie haben in Ihrem Leben keinen Frosch nicht gesehen, der so bescheiden und geradezu gewesen wäre. Und wenn sich's um den Weitsprung auf einer Fläche handelte, so kam er mit einem Satz viel weiter als sonst ein Vieh von seiner Sippschaft, das man sehen konnte. Weitsprung auf ebnem Boden, das war seine Hauptforce, und wenn es dazu kam, so setzte Smiley Geld

auf ihn, so lange er einen rothen Cent in der Tasche hatte. Smiley war fürchterlich stolz auf seinen Frosch, und er hatte Recht damit; denn Leute, die gereist hatten und überall gewesen waren, die sagten, daß er über alle Frösche ginge, die ihnen vor die Augen gekommen wären. Nun verwahrte Smiley seinen Springfrosch in einem kleinen Käfig aus Stäbchen, aus dem er ihn mitunter herausholte und zu einer Wette aufforderte. Nun kommt ihm da einmal ein Bursche — er war fremd hier im Lager — über den Weg, sieht den Käfig und sagt: „Ei was mag wohl das hier sein, was Sie in dem Käfig haben?“ Und Smiley sagt, wie wenn er sich nichts draus machen thäte: „Na es könnte ein Papagei sein oder am Ende ein Kanarienvogel — aber nichts damit, 's ist blos ein Frosch.“ — Und der Bursch nahm ihn in die Hand, besah sich ihn genau, drehte ihn bald nach dieser Seite um und bald nach jener und sagte: „Hm, richtig. Na, wozu ist der wohl gut?“ „Je nun,“ sagte Smiley leichtthin und gelassen, „er ist gut genug für eins, sollt' ich meinen — er springt weiter wie irgend ein Frosch in Calaveras County.“ Der Bursche nahm den Käfig noch einmal, betrachtete sich ihn wieder lange und sorgfältig, und gab ihn dann Smiley zurück, indem er sehr entschieden sagte: „Na, ich sehe an diesem Frosche nichts, was besser wäre als bei andern Fröschen.“ — „Mag schon sein,“ sagte Smiley. „Mag sein, daß Sie sich auf Frösche verstehen, mag sein, daß Sie nichts davon verstehen, vielleicht, daß Sie Erfahrungen haben, vielleicht, daß Sie nur ein Kate in dem Fache sind. Sei dem, wie ihm wolle, ich habe meine Meinung in der Sache, und ich wette vierzig Dollars darauf, daß er weiter springen kann als irgend ein Frosch in Calaveras County.“ — Der Bursche überlegte sich's eine Weile, dann sagte er traurig: „Ja, ich bin hier fremd und habe keinen Frosch, aber wenn ich einen hätte, so wollte ich wohl mit Ihnen wetten.“ Und dann sagte Smiley: „Schon gut, schon gut — wenn Sie meinen Käfig eine Minute halten wollen, so will ich hingehen und Ihnen einen Frosch holen.“ Und so nahm der Bursche den Käfig und legte seine vierzig Dollars neben Smiley'n seine hin und setzte sich hin, um zu warten. — So saß er eine gute Weile da und sann und grübelte vor sich hin, bis er's hatte; da nahm er den Frosch heraus und sperre ihm das Maul auseinander und füllte ihm mit einem Theelöffel den Bauch voll Wachtelschrot. Er stopfte ihn voll, fast bis an den Hals, und setzte ihn dann auf die Erde. Smiley war derweile nach dem Sumpfe gegangen und watete im Schlamme herum, lange Zeit, und endlich erwischte er einen Frosch und brachte ihn herzu und gab ihn dem Burschen und sagte: „Na, wenn Sie jetzt parat sind, so setzen Sie ihn neben Daniel'n hin, seine Vorderpfoten ganz in derselben Linie wie Daniel'n seine, und ich werde das Signal geben.“ Dann sagte er: „Eins — zwei — drei — hoppß!“ und er und der Bursche gaben den Fröschen

hinten einen Tipps, und der neue Frosch hüpfte fort. Aber Daniel that einen Seufzer und hob die Schultern — so — wie 'n Franzose — aber 's half nichts, er konnte sich nicht rippeln noch rappeln, er saß so fest wie ein Amboss, und er war nicht mehr im Stande, sich zu regen, als wenn er mit einem Anker festgefettet wäre. Smiley war sehr überrascht davon und sehr böse darüber, aber er hatte natürlich keine Ahnung, an was es lag. — Der Bursche nahm das Geld und machte, daß er fort kam, und als er zur Thür hinaus ging, zeigte er mit seinem Daumen über seine Schulter — sehen Sie, so — nach Daniel'n hin und sagte wieder sehr entschieden: „Nein, ich sehe an diesem Frosche nichts, was besser wäre als bei andern Fröschen.“ Smiley, der stand da und kratzte sich am Kopfe und sah nieder auf Daniel, eine lange Zeit, und zuletzt sagte er: „Möchte doch wissen, warum in aller Welt dieser Frosch den Kürzeren gezogen hat — ich möchte wissen, ob 'was mit ihm los ist — er sieht mir so vollgesackt aus.“ Und er kriegte Daniel'n beim Kragen und hob ihn in die Höhe und sagte: „Ei der Teufel, da will ich doch gleich gehenkt sein, wenn der nicht seine fünf Pfund wiegen thut!“ Damit drehte er ihn so, daß der Kopf nach unten hing, und da kamen wohl zwei Handvoll Schrot herausgeköllert. Und jetzt kriegte er's weg, wie die Sache stand, und wurde ganz toll und thöricht. Er setzte seinen Frosch hin und rannte dem Burschen nach, erwischte ihn aber nicht.“

Die amerikanischen Exemplare der Familie Münchhausen schreiten zahlreich durch dieses Buch Mark Twain's. Da ist der „alte Admiral“ (der unsern Lesern schon aus der Reise nach den Sandwichsinseln bekannt ist), der jeden Keim eines Zweifels an seinen geschichtlichen Wahrheiten mit einer Verschwendung von Zorn und Flüchen niederkämpft, welche ihn zum unbestrittenen und alleinigen Besitzer der Gesellschafts-Kajüte machen, so oft er es für angemessen findet, seine geschichtlichen Abhandlungen aus dem Secessionskriege loszulassen, bis er endlich mit seinen eigenen Waffen mundtot für immer gemacht wird. Dann ist hier „Markiß, der Lügner“, der in seinem Fache vielleicht den höchsten Preis verdient, und bei Allem, was um ihn gesprochen ist, seine berühmte Wahrheitsliebe kaum länger zügeln kann, und immer da, wo man ihn am wenigsten erwartet, mit einer fabelhaften Geschichte herausplagt, für deren Wahrheit er stets höchst glaubwürdige Personen, am liebsten aus der Gesellschaft selbst, an die er sich wendet, aufruft. Das ist seine Spezialität. Er erzählt z. B. von einem Kamin, den er besessen, und „der so qualmte, daß der Rauch darin sich förmlich in Kuchen verwandelte und daß ich ihn mit der Spitzhacke herausbauen mußte. Sie mögen darüber lachen, meine Herren, aber der High Sheriff hat einen Klumpen davon, den ich vor seinen Augen losgebrochen habe, und so haben Sie es vollkommen leicht, wenn Sie hingehen und die Sache prüfen wollen.“ Zwei Wochen

später überfällt er eine andere Gesellschaft mit der Erzählung von dem Jaktmata-Baum auf der Insel Unalaska, See von Kamtschatka, der nicht einen Zoll weniger, als 415 Fuß unten am Stamme hat. Der alte Captain Saltmarsh in der Gesellschaft wird von ihm als Zeuge aufgerufen. Der aber erwidert entrüstet: „Ach, mein Junge, da hast Du Deinen Anker abgerissen, Du hast die Kette zu straff angezogen. Du versprachst, mir diesen Riesenfisch von einem Baume zu zeigen, und ich ging mit Dir durch das verfluchteste Walddickicht mehr als elf Meilen, um ihn aufzustöbern; aber der Baum, den Du mir zuletzt wiesest, war nicht dicker als ein Bierfaß, und Du weißt das selber recht gut, Markiß.“ Markiß: „Nun höre eins den Menschen reden! Natürlich war der Baum so dünn geworden, aber habe ich's Dir denn nicht erklärt, wie? Antworte mir: hab' ich, oder hab' ich nicht? Sagte ich Dir nicht, ich wollte, Du hättest ihn sehen sollen, wie ich ihn zuerst sah. Als Du auf Deinen Karren stiegst und mir allerhand garstige Namen anhingst und sagtest, ich hätte Dich elf Meilen herumgeschleppt, um Dir zuletzt ein winziges Stämmchen, einen wahren Schöpling zu zeigen — habe ich Dir da nicht erklärt, wie die Walfischfahrer in den nördlichen Meeren sich länger als siebenundzwanzig Jahre ihr Holz von ihm geholt? Und glaubte ich denn — hol's der Teufel! — der Baum würde ewig ausreichen? Ich begreife nicht, wie Du auf diese Art die Dinge verschweigen und den Versuch machen kannst, einen Menschen zu beleidigen, der Dir in seinem Leben nichts zu Leide gethan hat.“ Dann, kaum zehn Tage später läßt Markiß die Geschichte von seiner Stute Margarethe folgen, die achtzehn Meilen lang mit seinem Buggywägelchen, auf dem er selbst saß, immer dreißig oder vierzig Yards vor dem furchtbarsten Sturm herlief, den Markiß in seinem Leben sah, ohne daß der Sturm die Stute einholen konnte oder ein Tropfen Regen aus der Sturmwolke sie hätte erreichen können. „Aber allerdings mein Hund hatte zu schwimmen durch den Wolkenbruch den ganzen Weg lang.“ Kaum vierzehn Tage später liefert Markiß das nach seiner Erfahrung klassischste Beispiel für Auauserei. John James Godfrey wurde von der Hay-Blossom-Gesellschaft in Californien für gewisse Sprengungen verwendet. Auf einmal fliegt er mit seiner Brechstange in die Luft, so hoch bis er gar nicht mehr gesehen wird, und fällt dann nach einiger Zeit genau wieder auf die Stelle herab, wo er vorhin arbeitete. „Er war nicht länger als sechzehn Minuten in der Luft abwesend gewesen, und doch zog ihm jene Gesellschaft von Auausern so viel von seinem Lohne ab, als die verlorene Zeit betrug.“

Diesen Lebensgewohnheiten entspricht Markiß' Ende. Er hat sich eines Morgens gehangen und einen Zettel an seine Brust befestigt, auf welchem er seinen Selbstmord attestirt. Grund genug für die Jury sowohl an seinem Tode, als an der Freiwilligkeit desselben zu zweifeln, da die nie wankende

Beharrlichkeit des Charakters dieses Herrn Markiß während der letzten dreißig Jahre sich als gewaltiges und unzerstörbares Zeugniß dafür erhöhe, daß jede Behauptung, die er aufzustellen beliebe, die Berechtigung und den Anspruch darauf habe, sofort und ohne weitere Frage und Prüfung als Lüge angesehen zu werden.“ „Und so stand der Sarg in dem tropischen Klima von Lahaina sieben Tage lang offen; dann aber gab ihn selbst die gesehnliebende Jury auf.“ Im „Silberland Nevada“ begegnen wir selbstverständlich noch einer Reihe von Menschen, die in Bezug auf Wahrheitsliebe genau so veranlagt sind, wie dieser selige Markiß.

Die ungewöhnlichen Hindernisse, welche der anglo-amerikanische Geschmack von seinen Romanhelden überwunden zu sehen wünscht, ehe sie sich kriegen, sind von Mark Twain meisterhaft gehäuft in der kurzen Geschichte „Aurelia's unglücklicher Bräutigam“. Dieser Unglückselige geht nämlich in der Zeit zwischen Verlobung und Hochzeit förmlich in die Brüche. Zuerst entstellen ihn Pocken. Dann bricht er, in die Betrachtung eines Luftballons vertieft, ein Bein, das ihm oberhalb des Knies abgenommen werden muß. Dann folgt der eine Arm durch zu frühes Losgehen einer Kanone bei der Feier des vierten Juli; drei Wochen später reißt ihm eine Krämpelmaschine den andern aus. „Stück für Stück verließ Aurelia's Geliebter die Braut und sie empfand, daß er in diesem unseligen Reductionsproceß doch nicht ewig ausreichen konnte . . . sie bedauerte fast, wie Börsenmänner, welche Papiere festhalten und dabei verlieren, daß sie ihn nicht gleich genommen habe, bevor er eine so beunruhigende Entwerthung erlitten.“ Er verliert aber außerdem noch ein Auge, sein anderes Bein und seinen Scalp. Das ist allmählich, zusammengerechnet so viel geworden, daß die Frage ernsthaft ventilirt wird, ob es sich der Mühe lohne, den Rest zu heirathen. Aber Twain rath der zweifelnden Braut entschieden dazu. Das Verlorene kann durch künstliche Gliedmaßen ersetzt werden. „Es will mir nicht scheinen, Aurelia, daß damit viel gewagt würde, weil, wenn er bei seiner höllischen Neigung verharret, sich jedesmal Schaden und Abbruch zu thun, wo er eine gute Gelegenheit dazu gewahr wird, so muß sein nächster Versuch mit ihm ein Ende machen und dann sind Sie sein heraus. . . Es würde auf Seiten Ihres Caruthers ein glücklicher Einsall gewesen sein, wenn er mit seinem Halse angefangen und den zuerst gebrochen hätte; da er's indessen für passend gehalten hat, eine andere Politik zu verfolgen und sich so lange als möglich auszuspinnen, so denke ich nicht, daß wir ihn darüber schelten dürfen, wenn es ihm Vergnügen gemacht hat.“ —

Von diesem packenden Humor sind alle die andern kleinen Erzählungen dieses Bandes durchdrungen. Doch der Raum gestattet nicht, davon mehr im Auszuge mitzutheilen. Mark Twain's Talent offenbart sich aber doch am

reichsten und schönsten in den Reise- und Lebensbildern aus dem „Silberland Nevada“. Hier steigt neben dem Humoristen auch der Dichter, der Schilderer Mark Twain auf den Gipfel seiner Bedeutung, und deshalb werden wir diese Bilder im nächsten Hefte eingehender unseren Lesern vorführen.

H. B.

Vom deutschen Reichstag.

Berlin, den 15. November 1874.

In der sechsten Sitzung des Reichstags am 9. November stand der Reichshaushalt für 1875 zur ersten Berathung. Die Verhandlung ward vom Präsidenten Delbrück mit einer Uebersicht über die Finanzlage auch des laufenden Jahres eröffnet. Die Mittheilungen über das laufende Jahr konnten in ziemlicher Vollständigkeit gegeben werden, weil die Budgetberathung zum ersten Mal am Schlusse des Berathungsjahres stattfindet. Herr Eugen Richter nahm auch diesmal den gewohnten Platz als erster Kritiker des Reichshaushaltes ein. Wenn wir sagen als erster Kritiker, so meinen wir zunächst, als erster der Zeit nach. Da ein gewisser Scharfblick und eine gewisse Geläufigkeit in der Behandlung von Finanzgegenständen Herrn Richter nicht abzusprechen sind und da ihm andererseits eine apologetische Behandlung der Regierungsvorlage allezeit höchst fern liegt, so hat sein Auftreten den Vortheil, daß man sogleich übersteht, welche Angriffspunkte, scheinbare oder wirkliche, eine Vorlage etwa darbietet. Bei der diesmaligen Kritik des Reichshaushaltes hatte der finanzkundige Abgeordnete sich zwei Angriffspunkte hervorgesucht. Er fand einmal die Angabe der Militärausgaben nicht specialisirt genug. Er tadelte, daß die Gehälter und Löhnungen der Truppentheile nur summarisch angegeben seien. Er verlangte die vollständige Mittheilung der einzelnen Posten, aus denen bei jedem Truppentheile die Abschlußziffer sich zusammensetzt. Wir müssen den Leser aufmerksam machen, daß hinter dieser Erinnerung nicht etwa die Feinlichkeit calculatorischer Gewissenhaftigkeit oder Pedanterie zu suchen ist, sondern eine politische Tendenz von beträchtlicher Tragweite. Daß in diesem Frühjahr vereinbarte Reichs-Militairgesetz hat für das Reichsheer die Zahl und Beschaffenheit der Truppentheile sowie der dazu gehörigen Beamten festgestellt. Danach kann über den Betrag der Gehälter und Löhnungen bei den verschiedenen Truppentheilen im Ganzen kein Zweifel sein und die Kriegsverwaltung darf sich berechtigt halten, die Beiträge für jede Abtheilung nur im Ganzen in den Haushalt aufzunehmen. Aber es ist ja selbstverständlich, daß bald hier bald dort einmal eine Stelle mehr, d. h. über den